

Danksagung

Es war der 21. Dezember 2018 morgens um zehn Uhr dreißig. Ich saß damals im Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich und arbeitete an der vorliegenden Dissertation. Von draußen, vor dem Gebäude mit den knarrenden Fußböden, drang Lärm durch die geöffneten Fenster in den Lesesaal. Ich ging zum Fenster und um die Ecke kam ein Demonstrationszug. Eine Demonstration an einem Freitagmorgen, die Parolen waren unbekannt, die Schilder alle selbst bemalt: Das war neu in Zürich. Es waren ganz junge Leute, SchülerInnen, die aus den Gymnasien und teilweise den Berufsschulen kamen und im Rahmen der *Fridays-for-Future-Proteste*, die in der Schweiz unter dem Namen *Klimastreik* bekannt wurden, ihren Schulunterricht bestreikten und griffige Klimaschutzmaßnahmen für eine lebenswerte Zukunft forderten.

Es herrschte aufgeregte Stimmung, sowohl auf der Straße als auch im Lesesaal des Sozialarchivs, dieser für die Geschichte sozialer Bewegungen in der Schweiz so zentralen Institution. Die darauffolgenden Monate waren geprägt von einer jungen, energischen sozialen Bewegung, wie sie die Schweiz schon lange nicht mehr gesehen hat. Vernetzt, international ausgerichtet und mit klaren Forderungen traten der Klimastreik und seine ExponentInnen auf. Ich konnte mich von Beginn weg mit der Bewegung identifizieren und sie erinnerte mich in einigen Dimensionen an das, was ich selbst gerade als Historiker erforschte. Die sich vor meinen Augen entfaltende politische Dringlichkeit der Jugend verdeutlichte mir zudem, wie unvorhersehbar soziale Bewegungen und politische Projekte sein können und wie viel wir lernen können und auch müssen aus all denen, die gescheitert oder irgendwie verschwunden sind.

Der vorliegende Text wäre nicht möglich gewesen ohne die im Folgenden immer wieder zu Wort kommenden ZeitzeugInnen, die eine Erforschung des Schweizer Trotzismus vor 1968 überhaupt erst initiierten und mit einer bedeutenden Vorarbeit möglich machten.

Weiter möchte ich mich für die geduldige Unterstützung, die Nachsicht, die Textkorrekturen und die kritischen Rückmeldungen aus meinem Umfeld, für das Vertrauen und die Unterstützung von Prof. Dr. Monika Dommann, die hilfreichen Hinweise von Prof. Dr. Christian Koller, die wichtigen Rückmeldungen aus dem

Doktoratsprogramm des Zentrums Geschichte des Wissens, für die dreijährige Finanzierung des Projekts durch den Forschungsfonds Ellen Rifkin Hill des Schweizerischen Sozialarchivs, das doc.mobility-Stipendium des Schweizerischen Nationalfonds sowie das halbjährige Stipendium der Janggen-Pöhn-Stiftung bedanken. Vier Jahre sind eine lange Zeit und die vergangenen vier Jahre waren zudem außerordentlich turbulent. Es ist nicht selbstverständlich, dass man über diesen Zeitraum hinweg als Haupttätigkeit an einer solchen Arbeit schreiben und dabei zudem seine Lebenshaltungskosten decken kann.

Ein besonderer Dank sei an dieser Stelle an Moritz Mähr für die Unterstützung beim Setzen dieser Arbeit, Jonas Wenger für jahrelange Diskussionen und Rückmeldungen sowie Hannah Borer für das kontinuierliche Gegenlesen und die wichtigen inhaltlichen Anstöße ausgerichtet. Ohne euch hätte ich dieses Projekt vermutlich nicht abgeschlossen.

Denn natürlich ist es auch hin und wieder anstrengend, eine Dissertation zu schreiben, und die Auseinandersetzung mit dem vor Jahren festgelegten Thema im einsamen Büro oder Archivraum verkommt unweigerlich phasenweise zu einer Auseinandersetzung mit sich selbst. Das universitäre Umfeld hilft zudem nicht immer gegen das Gefühl, eigentlich verloren zu sein, irgendwo zwischen der vermeintlichen Beliebigkeit des Themas und den leisen Zweifeln, den Ansprüchen nicht zu genügen. Dennoch habe ich es schlussendlich geschafft, die Arbeit ist fertig geworden und ich kann etwas zurück- oder weitergeben.

Es bleibt mir an dieser Stelle nur zu hoffen, dass die Resultate der folgenden Seiten neue Erkenntnisse liefern und dass sie zukünftig vielleicht die eine oder den anderen inspirieren, die reichhaltige Geschichte politischer Bewegungen im Allgemeinen und des Trotzismus im Speziellen mit neuen Perspektiven zu untersuchen und so zu neuen Erkenntnissen zu gelangen oder sogar selbst das eine oder andere in sozialen Bewegungen oder in politischen Projekten so oder anders zu machen. Denn auch wenn so manche behaupten, dass wir aus der Geschichte nicht lernen können: Mit Blick auf den Zustand der Welt, insbesondere auf die im Gange befindliche Klimakatastrophe, bleibt gar nichts anderes übrig, als es doch zu versuchen. Und die Fehler, die im Kampf für eine bessere Welt gemacht wurden, nicht einfach sinnlos zu wiederholen.

Zürich, den 31. Oktober 2021